

Vision 2020



**Zukunftsweisende
Lösungen mit PPP –
Visionen 2020**

Zukunftsweisende Lösungen mit PPP – Vision 2020

„Honey“, I confided, „I think the world ist flat!“ beginnt Thomas L. Friedmann sein Buch über die globalisierte Welt im 21. Jahrhundert am Ende einer Reise nach Indien, über der er seiner Frau berichtet (Quelle: The World Is Flat: A Brief History of the Twenty-First Century von Thomas L. Friedmann).

„Wissen, Ressourcen, Finanzen, sind über den ganzen Planeten verbunden wie nie zuvor“, heißt es hier.

Damit haben wir uns als Deutsche nicht nur mehr der Entwicklung und Konkurrenz innerhalb unseres Landes und Europas zu stellen, sondern gegenwärtig und stetig zunehmend der ganzen Welt.

2016 werden die reichsten 82 Millionen Chinesen dasselbe Durchschnittseinkommen erwirtschaften wie die Deutschen.

Bis 2033 sind sie dann doppelt so reich wie wir Deutsche (Quelle: Euromonitor International 2008; Goldman Sachs 2003; Deutschland Denken!)

Dagegen ist gegenüber vergleichbaren Ländern der deutsche Lebensstandard schon erkennbar gesunken, weil das Wirtschaftswachstum hinter dem der anderen zurückblieb.

Gehörten wir in den 1980er-Jahren zu den reichsten Industrieländern der Welt, so hat sich seitdem eine Lücke zur Spitzengruppe aufgetan.

In dem sehr bemerkens- und lesenswerten Buch „Geschäftsplan Deutschland“ (Peer Ederer, Philipp Schuller, Stephan Willms, 2008 –

Schäffer-Poeschel Verlag, Stuttgart) wird eine interessante Entwicklungsstrategie für Deutschland im Jahre 2033 aufgestellt:

Als rohstoffarmes Land können wir nur mit anderen mithalten, Wohlstand erhalten und ausbauen, indem wir in unser Humanvermögen investieren, Innovationen schaffen, Infrastrukturen als Basis für z. B. Bildung, Innovation und Mobilität ausbauen und entwickeln.

„Unser Anteil am Wohlstand der Welt muss jeden Tag aufs Neue erobert werden. Dabei müssen wir uns gegen Nationen durchsetzen, die sehr viel gerader Denken und schneller Handeln als wir, bisweilen auch brutaler.“ führt Dr. Jürgen Großmann, Vorsitzender des Vorstands RWE AG, in dem oben genannten Buch im Vorwort aus.

Noch sind wir nach dem „Global-Competitiveness Index“ des World Economic Forum relativ gut gestellt, belegen in einigen Punkten Spitzenplätze bzw. liegen im vorderen Drittel (Quelle: Geschäftsplan Deutschland von Peer Ederer, Philipp Schuller, Stephan Willms, 2008 – Schäffer-Poeschel Verlag, Stuttgart).

Richtig, das ist der Weg, das ist die Strategie, das ist die Zukunft, wird der verständige Leser sagen.

Doch wie soll das alles funktionieren, wenn wir alleine bei den kommunalen Infrastrukturen einen Instandsetzungs- und Modernisierungsbedarf von ca. 704 Milliarden Euro (Quelle: Difu-Studie von 2008, Forschungsprojekt „Kommunaler Investitionsbedarf 2006-2020“, Verband der Deutschen Bauindustrie e.V. und dem Bundesverband der Deutschen Zementindustrie e.V.) aufweisen? Auch die gegenwärtigen Konjunkturprogramme sind bei den genannten Summen nur ein Tropfen auf dem heißen Stein. Die Stadt Darmstadt z. B. bezieht über diese Programme im Jahre 2009 ca. 48,5 Millionen Euro, hat aber einen

Sanierungsstau nach Auffassung einer Parlaments-Fraktion von „vorsichtig geschätzt“ alleine 500 Millionen Euro (Quelle: FAZ vom 21. Februar 2009, Seite 59).

Vorsichtig geschätzt deshalb, „weil z. B. für die 130 Brücken, Tunnel und Stützwände, bei denen wegen des Alters zwar eine regelmäßige Prüfung, sachgerechte Beurteilung und Abschätzung des notwendigen Sanierungsbedarfs besonders wichtig sei, dessen Höhe aber auf Grund nicht ausreichender notwendiger Mittel für ein geeignetes Qualitätssicherungs- und Controllingsystem nicht exakt beziffert werden könne“.

Alleine bei der Schulsanierung werden die Gesamtkosten vom zuständigen Schuldezernenten in dieser Stadt auf ca. 200 Millionen Euro beziffert, wahrhaftig kein Einzelfall in Deutschland.

Im Gegenteil: Die Konjunkturprogramme sind nicht nur ein „Strohfeuer“, sondern sie verdecken kurzzeitig die bestehende Misere unserer strukturellen Probleme, drängen innovative Modelle der Problemlösung zugunsten erfolgloser traditioneller Methoden (zumindest kurzzeitig) zurück, und verschärfen die zukünftige Lage der „Beschenkten“, weil auch dieses Geld letztendlich durch diese erwirtschaftet werden muss (siehe hierzu: Der Neue Kämmerer – Zeitung für öffentliches Haushalts-, Beteiligungs-, Immobilien- und Prozessmanagement, Ausgabe 01, Februar 2009, Seiten 1 + 13).

Die Lösung dieser Gemengelage lässt sich meines Erachtens nur durch ein Zusammenspiel zwischen Staat, öffentlicher Hand und der Wirtschaft lösen.

Beide sind hier untrennbar miteinander verbunden.

Denn: Staat und Verwaltung kann und darf es nicht alleine versuchen.

Interessante Erkenntnisse dazu bietet u. a. die Studie der Weltbank „The Private Sector in Development“ (Quelle: The World Is Flat: A Brief History of the Twenty-First Century von Thomas L. Friedmann).

Doch wie setzt man diesen geforderten innovativen Prozess in Gang?

Einmal muss es neue Märkte geben – also Bereiche, in denen Problemlösungen nachgefragt werden – und zum anderen muss es neuen Input für diese Problemlösung geben, also neue Methoden, Techniken, aber auch Anreize für den Markt.

Im Zentrum steht dabei für mich die Erneuerung der Innovationskraft.

Dies bezieht sich auf die Entwicklung neuer Produkte, neuer Technologien, neuer Dienstleistungen.

Nur wenn wir in der Lage sind, neue Geschäftsfelder aufzubauen, können wir unseren Beschäftigungsstand sichern und weiter erhöhen, unsere Konkurrenzfähigkeit erhalten und ausbauen.

Städte, Gemeinden und allgemein die öffentliche Hand sind mittelbar und unmittelbar an diesem nachgefragten Investitions- und Innovationsprozess beteiligt: Als Nachfrager am Markt, als Investor, als Partner im Innovationsprozess, aber auch als mittelbarer Nutznießer der ausgelösten Effekte am Markt und in der Gesellschaft!

So schaffen sie u. a. die Voraussetzungen für einen attraktiven Arbeitsmarkt, indem sie die Ansiedlung von anspruchsvollen Arbeitsplätzen durch ansprechende Infrastrukturen begünstigen, z. B. dadurch, dass sie moderne Mobilitätsstrukturen entwickeln oder Bildungsinstitutionen etablieren und finanzieren.

Umgekehrt tragen Firmen und Arbeitsplätze dort, wo sie sich an einem attraktiven Standort niederlassen und wieder erkennen, wiederum entscheidend zur Bereitstellung und Finanzierung öffentlicher Dienstleistungen bei.

Den methodischen Ansatz einer solchen Entwicklungspartnerschaft zwischen Staat und Privat, d. h. zwischen Nachfrager und Markt haben wir längst schon – nicht nur theoretisch – entwickelt, beschrieben, erforscht und punktuell in der Praxis erfolgreich umgesetzt: Staat und Private

erfüllen gemeinschaftlich öffentliche Aufgaben in so genannten PPP-Projekten.

Dass wir diesen Ansatz mit der uns Deutschen gegebenen Gründlichkeit theoretisch nun schon über Jahre hinweg ausgearbeitet, hinterfragt und strukturell durchleuchtet haben, mag in der praktischen Umsetzung zunächst als hinderlich empfunden werden, bietet aber – positiv betrachtet – eine solide Grundlage für den von mir verlangten gemeinsamen Aufbruch.

Doch der entscheidenden Frage werden wir nicht ausweichen können: „Möchten wir nur oder wollen wir?“

Solange wir uns nicht darüber im Klaren sind, ob wir wollen, ob wir erfolgreich sein wollen, ob wir neue Produkte wollen, sind wir in Schwierigkeiten.

Die Risikoscheu der Deutschen ist das größte Risiko für die Deutschen, oder wie es Karl Valentin einmal gefragt hat: „Wie ist es eigentlich? Mögen täten wir schon, aber dürfen haben wir uns leider nicht getraut!“

„The World ist flat“, sagt Friedmann und führt damit aus, dass sich die ganze Welt in einem Konkurrenzkampf miteinander befindet.

Unseren Platz in diesem Kampf zu halten oder auszubauen, erneut an die Spitze zu gelangen, bedeutet, sich auf die Kernkompetenzen zu konzentrieren, in das Humanvermögen zu investieren, Innovationen als Produkte zu schaffen, unsere Infrastrukturen zu stärken.

Lassen Sie mich auf dieser Grundlage Deutschland im Jahr 2020 aus der Sicht von weiterentwickelten „Öffentlich-Privaten-Partnerschaften“ beschreiben:

- Öffentliche Gebietskörperschaften und Private betreiben und entwickeln gemeinschaftlich Kindergärten, Schulen, Hochschulen

und Stätten der Erwachsenenbildung. Zur ständigen Anpassung an die Erfordernisse einer zeitgerechten Pädagogik wird das Lernumfeld (z. B. Architektur, Naturwissenschaften, Medienausstattung) unter Einbezug der Wissenschaft durch gemeinsame Kompetenz- und Entwicklungszentren begleitet, erforscht und modernisiert.

- Andere öffentliche Infrastrukturen, wie z. B. Straßen, Kultur- und Freizeiteinrichtungen, werden nicht nur in PPP-Projekten zum Status-quo-Erhalt erneuert und betrieben, sondern in einer gleichzeitigen Entwicklungspartnerschaft unter Einbezug neuester wissenschaftlicher und technischer Erkenntnisse modernisiert und an die Erfordernisse einer fortentwickelten Dienstleistungsgesellschaft angepasst.
- In dem Wissen, dass wir Innovationen nicht nur in neuen Produkten benötigen, sondern vor allem auch in neue Prozesse, Abläufe, Strukturen und Beziehungen, werden nach dem Muster z. B. des „House of Logistics“ (HOL) in Frankfurt Rhein-Main, weitere Innovationszentren zwischen öffentlicher Hand, der Privatwirtschaft und der Wissenschaft aufgebaut, die auf der einen Seite eingeleitete und bestehende Prozesse begleiten und untersuchen, auf der anderen Seite aber neue Innovationen ermöglichen, Innovationsprüfungen Vorschub leisten.
- Aus diesem Zusammenspiel der Kräfte entstandene Produkte (z. B. „Schule der Zukunft“, „Intelligente Verkehrslenkung“, u.v.a.m.) dienen nicht nur der Weiterentwicklung des Standorts Deutschland, sondern auch als Exportschlager für unsere Unternehmen auf der ganzen Welt.

Intelligente Dienstleistungen ersetzen damit die jahrhundertealte deutsche Kernkompetenz in der Produktion von materiellen Gütern, denn auch schon heute haben selbst im verarbeitenden Gewerbe die anspruchsvollen Aufgaben den Charakter einer Dienstleistung.

Hier wird das höchste Humanvermögen eingesetzt (Weiteres z. B. dazu: Geschäftsplan Deutschland von Peer Ederer, Philipp Schuller, Stephan Willms, 2008 – Schäffer-Poeschel Verlag, Stuttgart, Seiten 90 ff.).

Ist das eben Beschriebene nur eine Vision, oder kann es wirklich in 2020 Realität sein?

Wir müssen wissen, dass wir mit den Paradigmen des letzten Jahrhunderts, mit denen wir noch in den 80er und 90er Jahren relativ erfolgreich waren, im 21. Jahrhundert nicht mehr durchkommen werden. Das scheint mir eine der entscheidenden grundsätzlichen Feststellungen zu sein.

Auch die Tatsache, dass unsere öffentlichen Infrastrukturen sich in einem kläglichen Zustand befinden und nur eine Sanierung oder Erneuerung uns konkurrenzfähig macht, dürfte unbestritten sein.

Mit „Öffentlich-Privaten-Partnerschaften“ haben wir Instrumente und Methoden schon heute an der Hand, die diesen überfälligen Modernisierungsprozess beschleunigen können und uns die Chance der Erneuerung geben.

Der Markt hat es – nicht nur bei uns – längst begriffen.

Was fehlt, ist die Öffnung auf der Seite der Nachfrager, nämlich der öffentlichen Hand, die auch allen positiven praktischen Ergebnissen aus solchen Partnerschaften zumindest in „Valentin’scher“-Fragestellung zaudernd gegenüberstehen.

Eines sei aber allen Zauderern in das Stammbuch geschrieben: ÖPP werden kommen.

Die Frage ist, ob sie in Deutschland kommen werden, und ob sie in Deutschland rechtzeitig kommen werden.

Kapital und Technik ist mobil, können hingehen wo sie wollen, und sie gehen dorthin, wo sie die besten Chancen finden, tatsächlich angewandt zu werden.

Ich sehe in dem von mir beschriebenen Szenario trotz allem keinen Ansatz für einen begründeten Pessimismus.

Ich sehe allerdings auch keine Garantie für den Erfolg. Ich sehe eine Chance. Wenn wir uns als Deutsche vom „Nachtgebet der Deutschen“ (Stresemann), „unsere tägliche Illusion gib uns heute“, verabschieden, uns Friedmann zuwenden, der am Schluss seines Buches der jungen Generation dieser Welt zuruft: „The World ist flattened“, und uns auf die Stärken besinnen, die aus einer Entwicklungspartnerschaft zwischen Öffentlichen und Privaten schon entstanden sind, Netzwerke entwickeln, Kompetenzen bündeln, Potentiale ausschöpfen und Innovationen zulassen, werde ich 2020 gerne wieder zur Vision 2030 schreiben.